

Ivan Sergejevich Turgenev



Ein Ende

Ein Ende
(Turgenjews letzte Erzählung)

von
Iwan S. Turgenew.

Aus dem Französischen übersetzt von
Franz Leppmann
1877 - 1948



Berlin
Im Propyläen - Verlag
1931

Gedruckt für den Propyläen-Verlag in Berlin
von der Spammerschen Buchdruckerei in Leipzig.
Gebunden von der Fritzsche-Hager A.-G. in Leipzig.
Fünfzig Exemplare wurden auf handgeschöpftem Bütten
abgezogen

und in Ganzleder gebunden

I

Alle Welt weiß es, alle Welt sagt es, die Rasse der kleinen Tyrannen ist in Rußland ausgestorben oder nahezu; indessen glaube ich, noch einem begegnet zu sein, und dieses Individuum schien mir eigenartig genug, um mich zu veranlassen, meinen Lesern eine Vorstellung davon zu geben.

Es war im Monat Juli, in voller Sommerhitze, in jener schrecklichen Zeit des Jahres, die die Bauern die »Leiden« genannt haben. Ich wollte sowohl mein Pferd wie mich vor der drückenden Hitze in Sicherheit bringen und flüchtete unter das breite Schutzdach einer Herberge an der Landstraße, deren Besitzer, einen früheren »dvorovoi«, Leibeigenen eines adligen Herrn, ich gut kannte. In seiner Jugend war er ein magerer, schwächlicher Bursche gewesen, jetzt war er ein dicker, wohlbeleibter Kerl mit noch dichtem, aber schon ergrauendem Haar, dicken rundlichen Händen und einem Stierhals. Er trug gewöhnlich einen dünnen Kaftan, der von einem engen Gürtel aus Seidenborte gerafft wurde; weder Strümpfe an den Füßen noch Krawatte am Hals; über einem Beinkleid aus schwarzem Baumwollvelours flatterte das Hemd. Dank seiner Intelligenz hatte er sich ein recht nettes Vermögen gemacht, ohne Argwohn oder

Haß zu erregen, was selten bei uns ist. Ich hatte einen Samowar und Tee bestellt; dies Getränk ist während der Hundstage so erfrischend wie bei den stärksten Winterfrösten wärmend.

Alexeijtsch – so hieß mein Wirt – hatte sich zu mir gesetzt, eine Taffe zu trinken, die ich ihm aus Artigkeit angeboten und er aus Höflichkeit angenommen hatte.

Wir plauderten von den Ernten, die gut zu werden versprochen, insbesondere von der Heuernte, die glücklich hereingebracht war, und ein paar vereinzelt Fällen von Rinderpest, als Alexeijtsch plötzlich die Hand auf den Mützenschirm legte, wie um ihn zu verlängern und rief: »Aber da kommt ja unser Raubvogel! Man kann nicht von kranken Tieren sprechen, ohne daß dieses Subjekt auftaucht!«

Ich sah nach der Richtung, wohin Alexeijtschs Finger wies, und erblickte auf der Straße eine recht merkwürdige Equipage auf uns zukommen. Es war ein offener, niedriger, vierrädriger Wagen mit einem breiten Sitz auf dem Vorderteil und hinten mit einer Art Lederkorb, der von einem ebenfalls ledernen Spritzleder bedeckt war; dazu lederne Säcke, eine alte Jagdtasche, eine lange Flinte, die etwas von einem türkischen Karabiner hatte, eine dicke Kürbisflasche, ein Haufen Lappen und Lumpen aller Art, ein enormer Priesterhut, zwei tote Wildenten, eine andere Ente, aber vom Geflügelhof, die ängstlich quiekte neben zwei Hühnern mit gesträubtem

Gefieder, die sich offenbar in ihr Schicksal ergeben hatten. Das alles lag und hing bunt durcheinander, erbarmungswürdig von den Stößen des Vehikels geschüttelt, während ein armes schwarzes Kaninchen, auf seinen Läufen sitzend, furchtsam an ein paar Gemüseblättchen schnupperte, die aus den Spalten des Korbes hervorsahen.

Der Mann, der mit gekreuzten Beinen wie ein Türke auf dem Sitz thronte, war nicht weniger merkwürdig als seine Equipage. Es war ein ziemlich hübscher Bursche in den Dreißigern, trotz der Hitze angetan mit einem ganz neuen Schafpelz, über die Hüften eingeschnürt mit einem zirkasischen Gurte. Eine zirkasische Mütze aus langem Kamelhaar fiel ihm in Fransen rings um den Kopf. Er hatte sehr große, helle und harte Augen; seine Wangen, deren Knochen rund, rot und von Fältchen gefurcht waren, zeigten ständig ein impertinentes Lächeln, das noch durch das Rümpfen einer gut gezeichneten Adlernase betont wurde. Ein langer gekräuselter Schnurrbart zeichnete sich über einem immer rafierten Kinn aus, denn der Mann, der ihn trug, wollte weder für einen Bauern, noch für einen Kaufmann und noch weniger für einen Priester gelten.

Sobald er uns bemerkt hatte, hielt er sein Pferdchen mit einem Ruck an und rief uns mit einer Trompetenstimme zu: »Hallo! He! Ihr Väterchen! Seid Ihr draußen, um ein bißchen Luft zu schöpfen? Dein

Bauch kann es brauchen, daß du ihn lüftet, Karp Alexeijitsch!«

»Wer ist denn der Herr?« fragte ich leise meinen Wirt.

»Ach«, antwortete dieser, »es ist jemand, dem ich Euch bei Dunkelwerden zu begegnen nicht raten würde – – – besonders, wenn Ihr ein Pferd zuviel habt – – – er würde schnell ein Plätzchen dafür finden – – – Ein großer Pferdeliebhaber!« fügte er mit bitterem Lächeln hinzu.

»Guten Tag, Platon Sergejitsch«, fuhr mein Wirt laut fort und berührte mit der Fingerspitze den Schirm seiner Mütze.

»Wo kommen Sie her? Aus der Stadt?«

»Aus der Stadt? Was habe ich denn in der Stadt zu tun, wenn's beliebt? Reichgewordene Leute zu sehen wie dich? Oder etwa Bureauhasen, die nichts tun als einem in die Hand gucken, um zu sehen, ob da nichts ist, was sie an sich nehmen könnten...?«

»Na, na«, versetzte mein Wirt, »da ist schon lange nichts mehr zu holen... Aber sagen Sie doch, Platon Sergejitsch, was ist das für eine Menagerie, die Sie mit sich herumschleppen? Was wollen Sie denn damit?«

»Das ist ein Zeichen, mein Lieber«, sagte Platon, »daß ich mich als Kaufmann etablieren will – – – warum auch nicht? Weil ich adlig bin? Was ist dabei? Weil mein Urahn Hosen aus Goldstoff getragen hat, die ihm Tamerlan geschenkt hatte? Ubrigens geht dich das alles

gar nichts an! Da, kauf' mir lieber dieses Paar Enten ab! Sie sind eben erst geschossen worden! Von der besten Sorte!«

Karp näherte sich mit kleinen Schritten dem Wagen, hob nachlässig die Mündung der Flinte in die Höhe und kehrte, nachdem er ebenso beiläufig festgestellt hatte, daß keine Pulverspuren daran waren, ruhig zu mir zurück. Talagaiew (denn es ist wohl nötig, daß der Leser den Familiennamen des Helden dieser Erzählung erfahre), der aus einem Augenwinkel den Bewegungen meines Wirtes gefolgt war, schrie hastig:

»Dann nimm also die lebende Ente!«

»Hihi! Mit der ist es vielleicht auch nicht ganz richtig!« brummte Karp.

»Ich sehe schon, mit Euch ist kein Geschäft mehr zu machen! Wozu soll ich Euch noch dieses Kaninchen anbieten? Weiß ich doch, daß Ihres nicht nehmen werdet!... Und man macht doch sehr gute Halbstrümpfe daraus und sehr warme!«

Mit Entrüstung warf er das Kaninchen, das er an den Ohren bis in Kopfhöhe emporgehoben hatte, in den Fond des Wagens zurück. »Ich habe drinnen zum Beispiel ein herrliches Leopardenfell. Aber ich habe es dir nicht angeboten, weil ich weiß, daß so etwas über deinen Horizont geht ... ich würde es vielleicht dem Herrn angeboten haben . . .«

Als er sah, daß ich auf den Köder nicht anbiß, schrie er: »Du Zweigroschenseele, ich sehe schon, du bildet dir ein, meine Flinte sei nicht geladen, aber warte nur!« Damit riß er seinen Schießprügel von dem Ort, wo er ihn verstaut hatte, und feuerte ihn zwischen den Ohren seines Pferdchens ab, das, an solche Possen gewöhnt, sich nicht von der Stelle rührte. Aus dem Innern des Hauses hörte man einen lauten Schrei, und eine blasse dicke Frau erschien am Fenster, ein kleines Kind im Arm.

»Sie haben meine Schwiegertochter erschreckt«, schrie mein Wirt, plötzlich fahl vor Wut. »Und meine andere Schwiegertochter ist in den Wochen! Wollen Sie augenblicklich machen, daß Sie fortkommen! Oder ...«

»Na was denn schon, oder?« schrie Platon aus vollem Halle. »Ist die Straße nicht für jedermann? Gehört sie nicht mehr dem Zaren? ... Und wenn du glaubst, daß ich keine anderen Waffen hab“ als die alte Flinte . . . da sieh mal!« Platon bückte sich und holte aus dem Wageninnern einen prächtigen zirkasischen Dolch hervor.

»Steht die Sache so«, sagte mein Wirt ruhig und klatschte in die Hände: »Leon! Maxim! Peter!«

Sofort erschienen drei robuste Burschen an verschiedenen Stellen des Hofes, jeder mit einer großen Heugabel.

»Wollen Sie die Unterhaltung mit meinen jungen Leuten fortsetzen?«

Über Platons ganzes Gesicht zuckte es von Haß. Wütend wandte er sich ab und verließ, die Faust schwingend, in gestrecktem Galopp feines Pferdes den Hof.

»Sie haben sich da einen gefährlichen Feind gemacht!« sagte ich zu meinem Wirte.

»Den?« antwortete Karp und zuckte die Achseln, »in einer Woche ist er wieder da und bietet mir seine Enten oder sein Füllen an... Freilich ist es besser, vorsichtig zu sein, obgleich die wirkliche Gefahr uns nicht von dieser Seite droht ...«

In diesem Augenblick hörte ich, wie Talagaiew im Walde das Volkslied von »Stenjka Rasin« anstimmte. Das Organ war weder angenehm, noch wurde richtig gesungen. Einer der Bauernknechte brummte zwischen den Zähnen hervor: »Das will ein Räuber sein und kann nicht mal die Räuberlieder singen!«

Einige Minuten später hörte ich diesen Knecht dasselbe Lied singen mit einer Kraft und einem Schwung, zu denken gegeben hätten, wäre ich sein Herr gewesen.

II

Talagaiew gehörte zu einer alten, früher sehr reichen adligen Familie des Gouvernements Tula, die aber durch eine Reihe von »samaduren«(So nennt man bei uns bis heute die hirnlosen Leute, deren Leben wie eine Kerze, die man an beiden Enden zugleich angebrannt hat.), Hanswürsten, ins Elend geraten war.

Man brauchte die Ahnenkette gar nicht weit hinauf zu verfolgen, Talagaiews eigener Vater verwandte Geschirre aus Silber für seine Pferde und ließ sie auch mit demselben Metall beschlagen. Auch schenkte er einmal einem Kutscher hundert Rubel und die Freiheit, denn der hatte sich mitten im Winter auf einem Pferde, dem die Augen zugebunden waren, von einem steilen Abhang in einen schon vereisten Fluß gestürzt, die Eisdecke durchbrochen, war im Wasser verschwunden, aber wieder in die Höhe gekommen, zwar mit bluttriefendem Gesicht, aber im übrigen gesund und wohlbehalten und durchaus bereit, einen großen branntweingefüllten Humpen auf die Gesundheit seines Herren und Befreiers zu leeren.

Talagaiew selbst hatte nicht mehr die Mittel, sich solche Phantastereien zu leisten, das arme Luder, doch tat er, was er konnte, sich solcher Ahnen würdig zu erweisen. So genoß er denn im ganzen Lande den Ruf

eines Händelstifters, eines Menschen, den man besser gehen ließ. Nur wenige mutmaßten, daß man den Balg dieses Wolfs gar nicht lange zu schütteln brauchte, um das Hasenschwänzchen auftauchen zu sehen. Da ich ihn nicht anders kannte, teilte ich die allgemeine Meinung bis zu dem Augenblicke, wo ich Gelegenheit hatte, ihn als den kennenzulernen, der er eigentlich war.

Ich hatte unter meinen Gutsnachbarn einen braven kleinen Besitzer. Er war etwa sechzig Jahre alt, schon tüchtig grau, hübsch rundlich, ein großer Jäger und ein guter Esser, schien er immer munter, voller Leben und guter Laune. Er besuchte mich oft, denn wir hatten die gleiche Leidenschaft: das Kartenspiel. Nicht etwa die Karten mit großem Trara, sondern den kleinen schmerzstillenden Whist, mit einer Menge Verwünschungen gegen das Pech, mit Schwüren, nie mehr eine Karte anzurühren u. dgl., um am nächsten Tage aufs pünktlichste wieder anzufangen.

Eines Abends nun sehe ich meinen guten Nachbarn ankommen in einem an Verzweiflung grenzenden Zustand. Sein Gesicht war geschwollen, und man sah sogar, daß er arg geweint hatte. Ich nahm ihn sogleich am Arm und führte ihn in das Zimmer nebenan.

»Paul Martynitsch«, rief ich, »was ist denn mit Ihnen geschehen?«

»Ich bin ein verlorener Mann! Ein verlorener Mensch

steht vor Ihnen!« stammelte er, und neue Tränen stürzten ihm aus den Augen. Diese Tränen paßten so wenig zu seinem jovialen Gesicht!

»Aber was gibt es denn? Was ist geschehen? Ist Ihnen ein Unglück zugestoßen?«

»Nein, nicht mir... aber ein schreckliches Unglück ist es doch!«

Folgendes brachte ich, während er weiterschluchzte, in Erfahrung: Seine Tochter, eine hübsche kleine Blondine von etwa fünfzehn Jahren, die er vergötterte, seine Tochter, um die sich sein ganzes Leben gedreht hatte, war seit dem Morgen von dem Hofe verschwunden.

»Sie muß bei diesem Elenden sein, diesem Platoschka, diesem Schurken, diesem Briganten von Platoschka«, schrie er. »Leute haben ihn gestern um das Haus streichen sehen und behaupten sogar, er habe mit ihr im Garten gesprochen... Und sie, lieber Freund, sie, die niemals ohne ihre alte Bonne ausgegangen ist... Fünfzehn Jahre!... Allein ausgegangen, verschwunden!... Solch ein Lämmchen!... Stellen Sie sich vor!... Fünfzehn Jahre!... Das kann man nicht so hingehn lassen!... Und ich komme, Sie zu bitten, mir zu helfen.«

»Und was könnte ich tun, um Ihnen zu helfen, mein armer Paul Martynitsch?«

Mein Nachbar faltete mit Inbrunst die Hände auf der Brust.

»Gehen wir zusammen zu diesem Räuber und entreißen wir ihm eine Beute! Sehen Sie, wenn es sein muß, werde ich mich mit ihm schlagen, und ich werde ihn töten!...«

»Aus welchem Grunde sind Sie so fest überzeugt, daß sie bei ihm ist, Paul Martynitsch?«

Mein Nachbar unterbrach mich mit Heftigkeit.

»Sie ist bei ihm! Daran ist nicht einen Augenblick zu zweifeln!... Und wer wäre denn auch zu einem solchen Streiche fähig? Etwa Jegor Antimovitsch? Oder Sachar Plutarkitsch?... Nein, nein, dort, dort muß man sie suchen!«

Da ich wohl sah, daß er nicht locker ließ, befahl ich anzuspannen, und ein paar Minuten später rollten wir auf dem Wege dahin, der zu der nur wenige Wert entfernten Behausung Talagaiews führte. Während der ganzen Fahrt war mein Nachbar in einem bedauernswerten Zustand. Man wußte nicht, war es, weil er sich fürchtete oder weil er wünschte, seine Tochter dort zu finden.

»Sie ist noch solch ein richtiges Lämmchen...«, wiederholte er unaufhörlich, »ein Täubchen, das sich nicht schützen kann... Fünfzehn Jahre!...«

Endlich waren wir da. Talagaiews Häuschen war so klein, so niedrig, so verfallen, daß es eher einer geringen Bauernhütte glich als einem vormals adligen Landsitz. Und so befanden wir uns, kaum daß wir in das elende

Vorzimmer eingetreten waren, wo ein kleiner Kosak uns mit erschreckten Augen empfing, sogleich dem Hausherrn gegenüber. Wir standen voreinander, Aug' in Auge. Eingewickelt in einen alten persischen Schlafrock, eine Mütze vom selben Stoff auf dem Kopf und eine lange Pfeife von Vogelkirschenbaumholz im Munde, versuchte er vergeblich, sich Würde und Haltung zu geben. Ich sah, wie beim Anblick meines Nachbarn etwas wie ein Zittern über seine Züge ging. Er hatte nicht die Zeit, den Mund zu öffnen, denn Paul Martynitsch stürzte mit ausgestreckten Armen, wie ein Irrer brüllend, auf ihn zu:

»Nastenjka! Wo ist Nastenjka? –«

Talagaiew reckte sich zu seiner ganzen Länge auf, stieß eine Rauchwolke aus einer Pfeife und sagte arrogant:

»Von welcher Natenjka belieben Sie zu sprechen?«

»Von meiner Tochter, ich spreche von meiner Tochter!« wimmerte der arme Mensch. »Sie ist seit heute morgen bei dir, das weiß ich gewiß! Gib sie mir zurück! Du hast nicht das Recht, sie mir auf diese Weise zu nehmen... Oder, weißt du, trotz deiner Pistolen, deiner Säbel, deiner Dolche, deines Schnurrbarts demoliere ich dir dein ganzes Haus, Balken für Balken, und dich selbst...«

»Das ist ja großartig«, unterbrach Talagaiew, »kommt

da ein alter Herr, behauptet, ich hätte seine Tochter verführt, und schlägt Lärm! Kommt zu Talagaiew, einem Edelmann von altem Schrot und Korn, zu dem noch niemand mit erhobener Stimme zu sprechen gewagt hat! Und Sie, mein Herr«, damit wandte er sich an mich, »welche Rolle gedenken Sie hier zu spielen? Mit welchem Rechte erzwingen Sie den Eintritt in mein Haus?«

»Ich«, schrie Paul Martynitsch, »ich habe unseren verehrungswürdigen Nachbarn aufgefordert, mich zu begleiten, und was meine arme Tochter betrifft, so werde ich mich nicht von der Stelle rühren, bis... Nastja, Nastja«, begann er aus Leibeskräften zu schreien, während er im Zimmer herumfuhr wie ein rasendes Tier, »Nastja, mein kleiner Liebling, wo bist du?«

»Ich bin hier, Papa!« hörte man plötzlich die wohlbekannteste Stimme. Es war wie ein Theatercoup.

Mein Nachbar stürzte aus dem Zimmer auf den Hof, von wo die Stimme zu kommen schien.

Ich folgte ihm. »Nastja«, schrie der Vater wieder, aber keuchend vor Freude.

»Wo bist du denn, mein Täubchen?«

»Ich bin hier, Papa, ich bin doch eingesperrt«, antwortete die Stimme des jungen Mädchens.

Mein Nachbar lief auf das Tor einer kleinen Scheune zu, erledigte mit einem Fußtritt das geringe Schloß, und

man bemerkte Nastja, sitzend auf einem alten Lederkanapee, mit bekümmertem, aber keineswegs verzweifelterm Gesicht. Sofort sprang ihr der Alte um den Hals und küßte sie ab, wobei er immer nur sagte: »Ach du Garstige, ach du Böse. Und schämst dich nicht, dich so aufzuführen!... Und wem zuliebe...«

»Verzeihen Sie mir, lieber Vater . . . Aber, wissen Sie«, fügte sie hinzu, trat plötzlich von ihm zurück und sah ihm gerade in die Augen, »Sie brauchen meinetwegen nicht zu erröten! Ich weiß ganz genau, was ich der Ehre schuldig bin! Vor der Hochzeit... nein, nein, nein!«

»Später, später werden wir das alles besprechen! Jetzt müffen wir sehen, daß wir fortkommen«, sagte Paul Martynitsch und zog seine Tochter zum Wagen.

»Es kommt darauf an, ob man Sie abfahren lassen wird«, ertönte Talagaiews metallene Stimme. Aber der Biedermann warf ihm über die Schulter einen so schrecklichen Blick zu, sein altes Gesicht nahm einen so drohenden Ausdruck an, daß Talagaiew einen Moment zögerte. Der Alte machte sich das zunutze, faßte seine Tochter um den Leib, lupfte sie in den Wagen, sprang selbst hinein und schrie, so lauter konnte: »Kutscher, peitsch drauf los! Nach Hause!« Und augenblicklich setzte sich der Wagen in Bewegung. Talagaiew, sinnlos vor Wut und Enttäuschung, hetzte seine vier großen Windhunde hinter uns her; aber der Kutscher beugte sich zu Paul Martynitsch herunter und sagte lächelnd: »Haben

Sie keine Angst, Herr; der Windhund ist ein gutmütiges Tier, das keinem Pferde was tut und keinem Menschen.«

In der Tat hielten die Hunde, nachdem sie uns etwa hundert Schritt weit verfolgt hatten, an und wedelten mit ihren großen Federbuschschweiften wie zum Zeichen ihres Einverständnisses.

Während wir uns von Talagaiews Baracke entfernten, konnten wir immer noch seinen wütenden Wortschwall und seine Drohungen vernehmen. Aber wir hatten an so viel andere Dinge zu denken, als daß wir darauf achtgegeben hätten. Nastja hörte nicht auf, ihren Vater zu küssen und bisweilen sogar mich. Sie weinte anhaltend und schien doch toll vor Freude. Der Vater weinte auch und lachte fast noch mehr.

»Ich fagte es Ihnen ja«, schrie er zu mir gewandt.

»Fünfzehn Jahre, Herr!... Ein Kind! Sie hat es noch mit Spielsachen ... Aber wie«, fuhr er fort und richtete das Wort an seine Tochter, »konnte dir einfallen, auf das hinzuhören, was dir dieses Tier sagte?«

»Ach, fragen Sie mich nicht danach«, antwortete Nastja und bedeckte ihr Gesicht mit den beiden Händen.

»Und trotz allem?«

»Er ist so ein hübscher Junge«, flüsterte sie und schnippte mit den Fingern.

»Er?... hübscher Junge? Aber wenn du einen großen Schnurrbart braucht, unser Kater Wassjka hat noch einen

längeren.«

»Und dann ... er wollte mich in die Stadt führen... nach Moskau, mir den Kreml zeigen.«

»Und dir wahrscheinlich auch schöne Kleider kaufen?«

»Ja, aber das verführte mich weniger. Doch schließlich meine geringe Freiheit...«

»Du hast also nicht genug davon, du undankbarer Fratz?... Aber warte, ich werde dich nach Moskau führen, ich werde dir auch den Kreml zeigen... und manches andere außerdem ! ...«

Darauf umarmten sich Vater und Tochter, und ich sah dem alten Kutscher auf den Rücken, der zum Zeichen seiner Billigung mit dem Kopfe nickte, er war zufrieden, der auch!

Später erfuhr man, daß die Kleine durch den Garten geflohen war, ohne jemand ein Wort zu sagen. Sie hatte nichts mitgenommen als ein kleines Paket mit Kleidungsstücken und ein Paar Schuhe zum Wechseln.

III

Etwa fünfzehn Wert von meinem Wohnort ist ein großes und reiches Dorf, fast ganz von Freibauern bewohnt. Dort werden zweimal im Jahre ziemlich besuchte Jahrmärkte abgehalten. Es sind richtige Bauernmärkte, wo man nur das findet, wonach besonderes Bedürfnis besteht, angefangen von den Pferden und dem Rindvieh bis zu Gerätschaften, Werkzeugen und all jenen andern Gegenständen, die das Hab und Gut des russischen Bauern und seines Weibes ausmachen, und die viel zahlreicher sind, als man denken sollte. Diese Jahrmärkte sind gewöhnlich sehr belebt und geräuschvoll, was sich aus der Menge kleiner Schenken und Garküchen erklärt, die sich von allenthalben dort ansiedeln.

Ich war nach Grakhovo gekommen – so nennt sich der Ort, wo der Jahrmarkt gehalten wird – mit der Absicht, dort ein Paar Pferde zu kaufen, die dort gut und nicht zu teuer sein sollten. Gegen Mittag angelangt, war ich nicht erstaunt über den Lärm und das Geschrei, das mir entgegenschlug, sobald ich die kleine Hügelreihe überschritten hatte, die Grakhovo umschließt; aber der Lärm nahm, als ich mich den Bauernwagen näherte, einen so intensiven Charakter an, daß ich mir sagte: »Es müssen hier ein paar von jenen Störenfrieden anwesend

sein, die auf keinem Bauernjahrmarkt fehlen.«

In der Tat bemerkte ich, fünfzig Schritte vor mir inmitten einer Gruppe angetrunkener und wütender Leute, einen strammen als Zirkassier gekleideten Burschen, der sich mit großen Gesten ereiferte, und in dem ich unschwer Talagaiew wiedererkannte. Es war gut drei, vier Monate her, daß ich ihn nicht getroffen hatte; seine äußere Erscheinung hatte nicht gewonnen, ganz im Gegenteil, er war abgerissener als je, aber er hatte von seiner Unverschämtheit nichts eingebüßt. Soweit ich bei dem betäubenden Geschrei unterscheiden konnte, beschuldigte man Talagaiew, einen Bauern betrogen zu haben hinsichtlich der Qualität eines Pferdes, das er ihm verkauft hatte. Entrüstet, daß man es wagte, ihm öffentlich Vorwürfe zu machen, gegen die er um so heftiger protestierte, als er sie als vollkommen verdient ansehen mußte, wollte er Eindruck machen durch glanzvolle Ausbrüche seiner metallenen Stimme, die er mit hocherhobener Adlernase heftig ertönen ließ. Aber er mochte so viel protestieren, wie er wollte, die Arme zum Himmel werfen, mit den Fäusten drohen und sich die Brust schlagen — all dies machte keinerlei Eindruck auf die Menge. Entflammte Gesichter näherten sich ganz dicht dem seinen, und ein wahres Wutgeheul vermischte sich mit seinen aufgeregten Beteuerungen. Ein schwarzbraunes Bäuerlein mit zerzaustem Barte tat sich vor allen hervor:

»Zum Friedensrichter! Gehen wir zum Friedensrichter! Es ist jetzt lange genug, daß ihr uns das Leben schwer macht, ihr sogenannten Edelleute!«

»Wie könntet ihr es wagen, elende Bauernlummel...«, schrie Talagaiew, der mir, man muß es sagen, ein wenig den Eindruck machte wie Don Juan, wenn er im ersten Finale von den Bauern in die Enge getrieben wird.

»Wie wir es wagen können?... Nein, so etwas!«versetzte der Schwarzkopf, »früher ging das wohl mal, jetzt zieht das nicht mehr...«

»Ich zum Friedensrichter!« deklamierte Talagaiew, der scharlachrot geworden war, während er gewöhnlich gelb war, und wütend seine Augen rollen ließ, »nie im Leben!« – Und man sah die Klinge eines Dolches blitzen, die der Bramarbas in höchsten Nöten über seinem Kopf schwang... aber er wurde ihm sogleich von einer Art blondem Herkules entriffen, der sich bis dahin ruhig verhalten hatte.

»Das gibt's nicht, Euer Gnaden!«

Talagaiew sprang gegen ihn an, wurde aber sofort von zehn derben Fäusten festgehalten, die den zirkasischen Kaftan, womit der Edelmann herausgeputzt war, beinahe in Fetzen rissen. Die Astrachanmütze rollte zur Erde, die elegante Schärpe, zerrissen, mußte auch herunter, und alles, was von Talagaiew und seinem schönen Schnurrbart blieb, bot einen so bejammernswerten

Anblick, daß ich mich augenblicklich von diesem wildenbäurischen Tohuwabohu, diesem ganzen Gelärme abwandte; dieser Akt der Lynchjustiz konnte nicht durch jenes Gefühl für Gerechtigkeit entschuldigt werden, das sich mehr oder weniger im Herzen jedes Amerikaners findet. Dieser erstickende Staub, dieses Schreien, dieser Fuselgestank, die Roheit dieser Auseinandersetzung mit der Faust – – all das flößte mir einen tiefen Ekel ein. Ich versprach mir, mich dem Anblick einer solchen Szene nicht mehr auszusetzen, und auch nicht mehr dem Anblick des Mannes, der imstande gewesen war, sie zu provozieren. Allein ich täuschte mich. Ich sollte Talagaiew noch einmal sehen.

IV

Es war an einem traurigen und kalten Novemberabend. Ich war genötigt gewesen, das Haus zu verlassen, um bei einem meiner nächsten Nachbarn zu dinieren, und kehrte in einem kleinen, mit einem einzigen Pferde bespannten Schlitten zu mir zurück; ein ganz kleines Glöckchen hing an der »Duga« (Krummholz) des Schlittens, und ich war von einem jungen Kutscher begleitet, der im Notfall die Zügel halten sollte.

Seit dem vorigen Abend fiel, ausgiebig und langsam, Schnee. Er verschüttete die Wege und beugte nach und nach die Wipfel der Bäume. Von Zeit zu Zeit kam ein Windstoß, als ob er die Erde kahl machen wollte. Der Himmel hing tief und schwer. Dicke schwarze Wolken verschleierten in jedem Augenblick den Mond, dessen schmale Sichel von einer zur andern zu springen schien wie auf der Flucht vor einem unsichtbaren Feind. Das Licht, das er warf, war ganz ebenso unruhig und ungewiß. Man glaubte, kleine weiße Hafenschwärme oder hastige Schatten über den Weg hüpfen zu sehen. Die Dinge nahmen seltsame und doch vertraute Formen an, dehnten sich endlos oder verschwanden plötzlich. Es war ein bizarres Spiel zwischen Licht und Finsternissen.

Gott weiß, warum mein kleiner Kutscher anfang, vor

sich hinzusingen; zuerst leise, dann, durch mein Schweigen ermutigt, ein wenig lauter, mit heller klagender Stimme. Diese beinahe kindliche Stimme verband sich wunderbar mit dem eintönigen Klingeln des Duga-Glöckchens und mit der schweigenden Trauer dieser Nacht. Ich konnte weder Weise noch Text deutlich erkennen, wahrscheinlich war wie in den meisten dieser Lieder von Mädchen und von Liebe die Rede.

»Wie alt bist du?« unterbrach ich ihn plötzlich.

»Aber . . . aber ich gehe in mein achtzehntes«, antwortete der Junge, ein wenig erstaunt.

»Denkst du schon ans Heiraten?«

»Warum nicht? Wenn sich ein hübsches Mädchen fände ...«

»Wie die kleine Nastja zum Beispiel«, sage ich.

»Ach, gnädiger Herr, Sie scherzen; das ist kein Bissen für den Schnabel von unsereinem... Wenn ich mich verheiraten will, gibt es genug hübsche Mädchen im Dorf... der Vater würde mir kein Hindernis in den Weg legen, was tut es ihm überhaupt? Er ist öfters in der Schenke als anderswo... und was die gute kleine Alte betrifft, mit der mach' ich, was ich will... ich brauch' bloß zu pfeifen... Nun, nun, was hat er denn?« rief er und suchte das Pferd festzuhalten, das plötzlich zur Seite gesprungen war. Der Mond war hinter einer dicken Wolke verschwunden, die Finsternis noch einmal so

stark. Das Pferd stampfte auf der Stelle, schüttelte widerspenstig den Kopf und schnaubte... Etwas Dunkles, dessen Umrisse ich nicht genau unterscheiden konnte, war quer über den Weg geworfen.

»Sieh doch mal, was es gibt«, sagte ich zum Kutscher, »ich werde so lange die Zügel halten.«

Der Junge sprang vom Schlitten, aber es war nicht leicht, das Pferd ruhig zu halten; es zitterte an allen Gliedern, und sein Fell war gesträubt.

»Herr«, sagte der Kutscher zu mir, plötzlich mit ernster Stimme, »schnell fort von hier.«

»Warum denn?«

»Hier ist nicht gut sein –«

»Aber, warum denn?« sagte ich und sprang nun selbst vom Schlitten.

»Hier ist nicht gut sein, Herr, sage ich Ihnen!« Und indem er diese Worte sprach, bekreuzigte er sich nachdrücklich und trat ein paar Schritte zur Seite.

»So müßten sie alle umkommen, diese Pferdediebe, recht ist ihm geschehen!« murmelte er, und ein Wetterleuchten von Wildheit flog über sein junges unbärtiges und sanftes Gesicht.

Ich ging auf das schwarze Ding zu, das dem Tiere und dem Menschen solche Furcht machte, beugte mich nieder und erkannte... Talagaiew! Ein starker Axthieb hatte ihm die Stirn gespalten, der Mond, der plötzlich wieder

hervorbrach, spiegelte sich in dem Blute, das um sein Haupt umher vergossen war, und machte ihm gleichsam eine Aureole von vergoldetem Rot. Die beiden Enden eines dicken Strickes lagen auf der Erde in der Nähe des Halses, und dieses ganze geschundene, befleckte, zerrissene Antlitz hob sich zu ungeheurem Ausdruck von der grellen und jungfräulichen Weiße des Schnees ab.

Ich erinnerte mich, daß ich eines Tages in Beziehung auf einen rohen Zwist vor ihm geäußert hatte: »Es wäre traurig für einen Talagaiew, in einem solchen Handgemenge zu enden«, und daß er gerufen hatte: »Ach was, die Talagaiew enden anders!«

»So also enden sie!« dachte ich in jener Nacht vor seinem verstümmelten Leichnam.
